

Franken mittendrin

– Von der Lagegunst unserer Heimat –

Die Überschrift klingt anmaßend! Mitten-drin? – Nun ja: Man wird wohl zweifeln.

Ursprünglich wollte der Autor als Schweinfurter sogar noch provokativer schreiben: „Schweinfurt mittendrin!“

Es wird sich nämlich tatsächlich eine erstaunlich günstige Mittellage unseres Raumes nachweisen lassen, in mehrfacher sachlicher Hinsicht und bei unterschiedlichen zeitlichen Bezügen.

Ordnen wir also nun unsere historisch-geographische Betrachtung in der zeitlichen Reihenfolge an:

Franken auf frühen Landkarten

Genau ein halbes Jahrtausend können wir in der Geschichte zurückschauen, wenn wir die ersten Belege für die zentrale Lage Frankens aufzeigen wollen: Im Jahre 1500 brachte der Nürnberger Kompaßmacher Erhard Etzlaub ein Kartenblatt heraus, das in seiner Bedeutung für die damals sich neu entwickelnde Kartographie sehr hoch eingeschätzt werden muß. Es ist eine zum Heiligen Jahr 1500 erstellte Romwegkarte, die als handlicher Einblattdruck von 29 mal 41 cm bestimmt auch gut zu verkaufen war. Dieser präzise gearbeitete Holzschnitt stellt die Pilgerstraßen von Dänemark bis zur Heiligen Stadt dar, mit Wegmarkierung durch Striche und durch „pünntlein“, durch Punkte mit einer durchaus treffsicheren Meilenangabe. Für solche Informationsfülle konnte sich Etzlaub auf Sammlungen von Lagedaten der Orte stützen, die ihm besonders die beiden „Nürnberger Büchnerarren“, die gelehrten Ratsherren Sebald Schreyer und Hartmann Schedel verfügbar machten.

Nürnberg war ja ohne Zweifel ein Mittelpunkt für die Entwicklung der humanistischen Bemühungen um die kartographische

Darstellung realer Verhältnisse, sogar im Weltmaßstab, wie man ohne Übertreibung sagen kann.

Der Arzt Hartmann Schedel hatte mit seiner „Weltchronik“ das erste historische Handbuch der Erde herausgebracht, übrigens genau in jenem Herbst des Jahres 1493, als sich Kolumbus gerade auf seiner Amerikafahrt befand. Mit 1492 lassen wir bekanntlich mit Recht die Neuzeit beginnen. Erinnert sei auch, daß ein anderer Nürnberger, Martin Behaim, in dieser bedeutsamen Wendezzeit seinen „Erdapfel“, den ersten Globus, schuf, zur selben Zeit, als Kolumbus auf die Suche nach dem Beweis dafür ging, daß die Erde eine Kugel sei. Und man weiß ja, daß es ein weiterer Franke war, der dem Genueser die Daten zur Verfügung stellte, die er für seine Westfahrt brauchte, nämlich der aus Königsberg im Haßgau stammende Mathematiker Johannes Müller, der sich nach seinem Heimatort Regiomontanus nannte.

Bei der Aufzählung bedeutsamer Weltpremieren darf das Nürnberg des Jahres 1492 noch ein weiteres Mal genannt werden: Als erste genaue Umgebungskarte, zumindest des deutschen Bereiches, darf die „Nürnberger Meilenscheibe“ des Verlegers Jörg Glockendon gelten, ein Holzschnittblatt von 27 mal 38 cm, das die Meilenentfernungen rund um das im Mittelpunkt stehende Nürnberg darstellt, im Nordwesten etwa bis zum Schweinfurter Bereich.

Es gibt gute Gründe, in dem Vorzeichner für das Druckblatt den bereits genannten Erhard Etzlaub zu sehen. Eine gleiche optische Zentralisierung erfuhr Nürnberg nochmals, sicher nach dem Vorbild der Meilenscheibe Glockendons, in einer vergrößerten, weil nur 11 mal 15,5 cm messenden runden Straßenkarte des Georg Erlinger aus der Zeit nach 1524. Deren Nordrand liegt etwa bei Erfurt und Jena.

Die Reichsstadt Nürnberg, die zu allen Zeiten zehnmal so groß und so bedeutsam war wie Schweinfurt, war sicher auch menschheitsgeschichtlich ein Kulturmittelpunkt ersten Ranges. Auf Etzlaubs Romwegkarte „führen alle Wege nach Rom“, d. h. die Heilige Stadt ist auf dem Blatt oben eingetragen, die Karte ist gesüdet. Gleiches gilt für die ebenfalls von Glockendon im Folgejahr 1501 herausgebrachte Landstraßenkarte, ca. 40 mal 55 cm groß.

Zieht man auf den beiden Kartenblättern die Diagonalen, so schneiden sie sich genau bei Schweinfurt. In dieser das alte Mitteleuropa meinenden Sicht ist Franken im Mittelpunkt!

Freilich muß man auch bei solch rein geographischer Lagequalifizierung die Mitte-Gunst relativieren: Die wirklichen Verkehrsbeziehe sind selbstverständlich neben den topographischen Verhältnissen auch von mancherlei historischen Entwicklungen abhängig. Im Allgemeinen aber passen sich Fernstraßen den topographischen Gegebenheiten an.

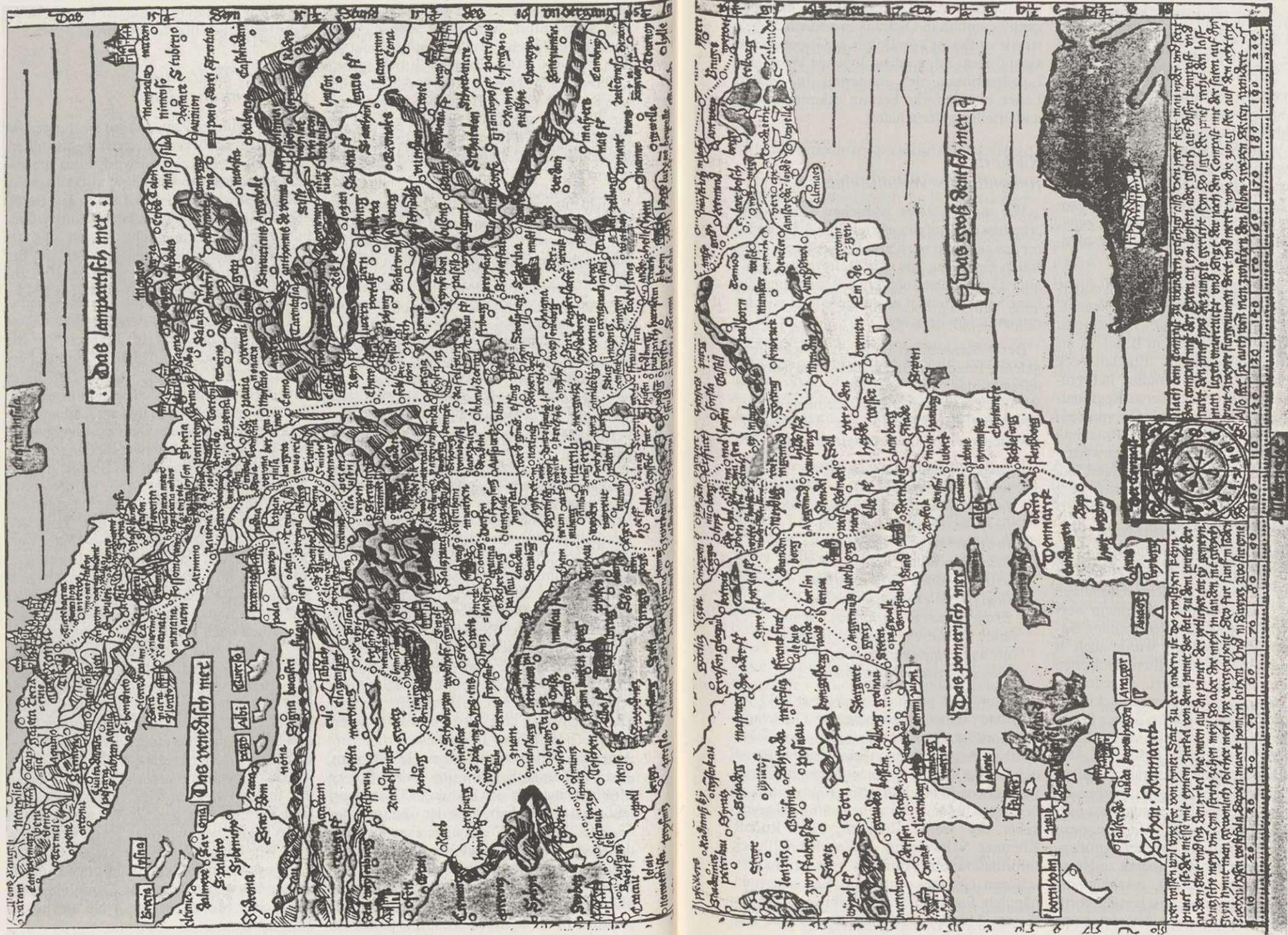
Etzlaub zeichnet den estrangigen Südweg, für Pilger wie für den Handelsverkehr, von Erfurt über Bamberg nach Nürnberg. Die westlichere Altstraße führt dann von Marburg über Aschaffenburg nach Miltenberg und Mergentheim. Für den Schweinfurt-Würzburger Raum fehlen hier die „Striche und Pünktlein“ der Meilenangabe. Nun gab es allerdings, wie der Reisebericht eines Abtes aus Stade in Norddeutschland, den H. P. Schäfer auswertet (Die Entwicklung des Straßennetzes im Raum Schweinfurt, Mainfränkische Studien Bd. 13, S. 46) bereits für das Jahr 1236 nachweist, eine Altstraße von Münnstadt nach Würzburg. Doch diese verlief, zum Ärger der Reichsstädter, über Geldersheim, also westlich an Schweinfurt vorbei. Solche Mißlichkeit ergab sich in diesem Trassenverlauf noch einmal beim Bau der Chaussee des 18. Jhd., wo die Würzburger Fürstbischöfe den Weg natürlich über ihr eigenes Herrschaftsgebiet führten. Nur mit Mühe errangen die Schweinfurter eine lokale Abzweigung über Oberndorf und weiter nördlich über Poppenhausen, der heutigen B 286 entsprechend.

Lagegunst wird also wiederum politisch hergestellt! Die Naturgrundlagen können dabei ganz beachtlich überformt werden.

Moderne Beurteilung geographischer Lage

In der heutigen Zeit sind die Wertungen für Mittellage noch komplizierter herzustellen, wie noch zu zeigen sein wird. Eher spaßeshalber sei hier noch auf einen Sachverhalt hingewiesen, der das Auffinden des Bereiches Maindreieck noch auf der kleinsten Globusdarstellung ermöglicht, soweit nur die größte Gradeinteilung eingetragen ist: Bei Arnstein schneidet sich nämlich der 10. Längengrad ÖL mit dem 50. Breitengrad NB.!

Klimatisch ist ein weiterer Lagevorteil zu registrieren: Bei uns in Franken ist die gemäßigte Zone der östlichen Hemisphäre sozusagen am gemäßigtesten, wenn dieser Superlativ erlaubt ist! Die Klimaatlanten Europas verzeichnen in unserer Gegend, fast senkrecht zueinander laufend, die beinahe dem 10-Grad-Meridian nordsüdlich folgende 0-Grad-Januar-Isotherme im Schnitt mit der 20-Grad-Juni-Isotherme, die Europa etwa von Nordwesten nach Südosten durchzieht. Die Folgen für den Pflanzenwuchs kann sich jeder leicht selbst vorstellen: Die Winter werden östlich von uns härter, „kontinentaler“, im Westen, im extremen Meeresklima Irlands beispielsweise, fehlen trotz günstiger milder Winter dann andererseits die warmen Sommer. Auch nach Norden (kühl-feuchtes Norwegen etwa) oder Süden (trocken-heiße Mittelmeerzone) wird biologisch Nachteil zu registrieren sein, falls man die Natur nicht bloß mit den Augen des Urlaubers sehen möchte. Man darf in diesem Zusammenhang durchaus einmal von einer hohen Lebensqualität in Franken sprechen, nicht nur für den Anbau treibenden Bauern, sondern für jeden, der unsere wirklich vier Jahreszeiten, die ohne Extreme sind, genießt. Wir wissen kaum etwas davon, weil wir nicht vergleichen können. Wer einmal die Winterkälte Rußlands, den Regensommer Schottlands, den Dunkelwinter Norwegens oder die Trockenheit der spanischen Meseta erlebte, weiß das besser zu beurteilen.



IV. Etzlaub's Romweg-Karte, gedruckt zum Heiligen Jahr 1500. Originalformat ca. 29 × 41 cm; Maßstab ca. 1 : 5.300.000.

Münchener Exemplar der Ausgabe B.

Kartenschnitte des 16. Jahrhunderts

Kehren wir zurück zur alten Kartographie! – Im Jahre 1493 also war, in Deutsch und Latein, die „Weltchronik“ des Hartmann Schedel in Nürnberg erschienen. Die besaß zwar neben einem seltsam ungekonnten und beinahe flächig wirkenden Versuch einer vollen Erddarstellung auch eine Deutschlandkarte, vom Nürnberger Arztgelehrten Hieronymus Münzer entworfen, auf Vorentwürfen des Kardinals Nikolaus Cusanus beruhend. Doch der Foliant ist vom Programm her, wie die Titulatur bereits zeigt, historisch angelegt, will eine Universalgeschichte sein.

Die erste geographisch orientierte Weltdarstellung finden wir ab 1545 in vielen Neuauflagen der „Cosmographey“ des Humanisten Sebastian Münster, gedruckt in Basel. In ihr ist auch die zunächst als Einblattdruck „Chorographia Franciae Orientalis“ in Ingolstadt 1533 herausgekommene erste Regionalkarte des Frankenlandes, entworfen von dem fränkischen Ritter Sebastian von Rotenhan aus Rentweinsdorf im Haßgau, verwertet. Der Mittelpunkt dieses großformatigen, bei Münster doppelseitigen Kartenblattes liegt wiederum, in den Ausfertigungen von Einzelblatt wie im Buch, bei Schweinfurt.

Aufschlußreicher aber ist bei Sebastian Münster der Text über die Freie Reichsstadt Schweinfurt. Diese lateinische Grundlage einer in der Cosmographie zu einem vergleichsweise überproportionalen Umfang eingebrachte Stadtbeschreibung wurde auch in der vom Herausgeber erstellten deutschen Fassung, nur wenig verkürzt, abgedruckt. Eingereicht hat sie ein geborener Schweinfurter, der im Dienste des Würzburger Fürstbischofs Melchior Zobel stehende Arzt und Humanist Johannes Sinapius (1506–60). Von ihm stammt die für seine Vaterstadt so außerordentlich schmeichelhafte Formulierung „Schweinfurt ... ist eine Reichsstadt fast mitten im Frankenland gelegen“. Und geradezu anmaßend, wenn man die wirkliche Größenmäßige Zuordnung der Reichsstadt zu Nürnberg und Würzburg bedenkt, erscheint die Formulierung in seiner lateinischen Zuschrift an den Herausgeber, wo er behauptet, seine

Vaterstadt liege „in media Ostrofrancia sicut umbilicus, ut de Delphi in Graecia Pindarus canit“, „mittens in Ostfranken wie ein Nabel, so wie es Pindar von Delphi in Griechenland singt.“ Dem folgen dann lobende Worte des Lokalpatrioten, der immerhin in seinem Leben bis ins ferne Ferrara gekommen war und urteilen gelernt hatte.

Rückerts romantischer Weltmittelpunkt

Wir machen einen zeitlichen Sprung und erlauben uns, auf die patriotische Schwärmerei des sichtlich auch von Wissensstolz nicht freien Gelehrten aus dem Reformationszeitalter eine weitere subjektive Beurteilung der Lage seiner Heimat anzufügen, jetzt aus der romantischen Epoche.

Der in Schweinfurt 1788 geborene Dichtergelehrte Friedrich Rückert definierte den Mittelpunkt der Welt, genauer gesagt: seiner Welt! auf eine umwerfend charmante Weise. Er nannte sein Gedicht „Der Mittelpunkt“ und steuerte diesen folgendermaßen an:

*Deutschland, in Europas Mitte,
und in Deutschlands Mitte Franken.
In des schönen Frankenlandes Mitte
liegt ein schöner Grund.
In des schönen Grundes Mitte
liegt ein schöner, schöner Garten,
in des schönen Gartens Mitte
liegt der Allerschönsten Haus.
Fragt ihr noch, warum ich immer
mich um dieses Häuschen drehe,
als um meines Vaterlandes
allerschönsten Mittelpunkt?*

Dieser Text erschien zwar erst 1837 im 3. Band seiner „gesammelten Gedichte“, doch ordnet es der Autor selbst dem Jahre 1810 zu. Es gehört also in jene verliebte Phase des jungen Dichters, wo er die dann so früh verstorbene Agnes Müller aus Rentweinsdorf bei Ebern besang. Der gegenwärtige Herausgeber der Werke Rückerts, Herr Rudolf Kreutner, Schweinfurt, ist (nach brieflicher Information auf Anfrage) geneigt, in des schönen Grundes Mitte, im Baunachgrund nämlich, Park und Schloß Rentweinsdorf als diesen „Mittelpunkt der Welt“ zu sehen. Der

Blick auf jenen in der Napoleonszeit ja auch politisch engagierten Dichtergelehrten des früheren 19. Jahrhunderts (gest. 1866) lässt uns jetzt darüber hinaus eine andere Mitte verdeutlichen, nicht nur die private Weltordnung eines zweihundzwanzigjährigen Verliebten:

Franken auch in geistiger Mittellage

Franken war unbestritten in allen Epochen seit dem Karolingerreich ein Bereich der geistigen Mitte, eine Zone des Ausgleichs, vornehmlich zwischen dem Norden und dem Süden Deutschlands. Selbst die sprachgeographischen Strömungen seit dem Althochdeutschen spiegeln dieses Übernehmen und Ausgleichen von Entwicklungen aus dem Norden/Nordwesten und dem Süden. Vielleicht sogar gerade wegen seiner inneren Zersplitterung war Franken auch im konfessionellen Streit ein Ausgleichsgebiet zwischen dem südlich/baierischen Katholizismus und dem nordisch/„preußischen“ Protestantismus.

Solcher Beschreibungsversuch einer geistigen Mittellage, die ja stets auch Vermittlung, Übertragung, Weitergabe bedeutet, was beileibe nicht mit Mittelmäßigkeit oder Schwäche zu verwechseln ist, mag als überzogen kritisiert werden. Aber ist diese erkennbare Kompromißbereitschaft nicht wie ein später Nachklang des karolingischen Frankenreiches, das wir heute zweifellos als Basis eines sich neu formierenden Europas sehen dürfen? „Deutschland in Europas Mitte, und in Deutschlands Mitte Franken“! Wir zählen Franken zu „Süddeutschland“. Aber der Frankenbund, z. B., hat mit Recht nach der politischen Wende von 1989 das thüringische Franken, das „Hennebergische Franken“, mit eingebunden, so daß hier ein Anteil an „Mitteldeutschland“ entstand. Auch dies erscheint als Trend zur Mitte und Vermittlung.

Zentrale Lage in der Bundesrepublik

Das kartographische Spiel einer Suche nach der räumlichen Mitte durch den Schnittpunkt der Diagonalen läßt sich auch in der

neuen Bundesrepublik wiederholen: Auch die Geraden zwischen Emden und Berchtesgaden sowie zwischen Swinemünde und dem Südschwarzwald treffen sich tatsächlich genau wiederum bei Schweinfurt!

Sollte man den Bereich der EU betrachten, die ja zunächst sehr westlastig war, dann läge „Mitteleuropa“ bei den früheren Gemeinschaftsumrisse der EG natürlich nicht „mittendrin“, doch jede Osterweiterung bringt einen Zuwachs an Zentralität. Bereits die Öffnung Tschechiens bedeutete einen beachtlichen ersten Schritt dazu. Auch im karolingischen Frankenreich lag „Ostfranken“ zunächst weit von der zwischen Seine und Rhein liegenden Mitte, aber auch da folgte durch die bekannte stetige Osterweiterung eine Schwerpunktverlagerung in Richtung auf unseren Raum. Es war sicher kein Zufall, daß Barbarossas Hochzeit mit Beatrix von Burgund in Würzburg stattfand.

Verkehrsdrehscheibe Mainfranken

Doch lassen wir diese rein topographischen Aspekte beiseite! Unsere Zeit bewertet natürlich erstrangig die Verkehrsstruktur, die Verkehrslage für Gewerbe und Handel.

Schon bald nach dem 2. Weltkrieg taucht in den Veröffentlichungen das Wort von der „Verkehrsdrehscheibe Mainfranken“ auf. Die Grundlagen dafür wurden freilich viel früher gelegt: Uralt ist als Hauptader aller süddeutschen Straßen der über Würzburg führende Weg von Frankfurt nach Nürnberg, die alte Kaiserstraße, die spätere B8 und die heutige A3.

Ihr entsprach die Eisenbahnlinie, die im Königreich Bayern von München aus angelegt wurde. Dabei ist bemerkenswert, wie der Schweinfurter Industrielle Wilhelm Sattler, rühriger Vertreter seiner Stadt auch im Bayerischen Landtag, dafür sorgte, daß Schweinfurt bei der Trassenführung von Bamberg her angesteuert wurde und somit eine gute Verbindung sowohl Richtung München als auch auf Berlin zu erhielt. Schon 1852 wurde diese „Ludwig-Westbahn“ eröffnet, noch ehe die Direktverbindung mit Würzburg hergestellt war.

Die großen Erfinder-Unternehmer der frühen Industrialisierung nutzten und verbesserten zugleich die Lagegunst der beiden Oberzentren der mainfränkischen Region: Neben dem Schweinfurter Sattler seien beispielhaft nur Friedrich König in Würzburg und Alois Dessauer in Aschaffenburg genannt. Die Unternehmer der zweiten Phase, um die Jahrhundertwende, etwa Ernst Sachs, Friedrich Fischer und Georg Schäfer, konnten bereits diese auf der Basis der naturgegebenen Verhältnisse „hergestellte Lagegunst“ nutzen, wie Dieter Schäfer („Der Weg der Industrie in Unterfranken“, Würzburg 1970) detailliert aufzeigt. Der Main war immer schon trotz seines windungsreichen Laufes eine wichtige Verkehrsader. Vom bescheidenen Anfang des Ludwig-Donau-Main-Kanals bis hin zum 1992 vollendeten Ausbau als Main-Donau-Wasserstraße für Großschiffe wuchs seine Bedeutung stetig. Viel braucht man über die Details wahrlich nicht zu sprechen. Ein Blick auf jede moderne Karte genügt, um besonders die verkehrstechnische Zentrallage Würzburgs in allen drei Verkehrssparten aufzuzeigen, selbst wenn man im Straßenbereich bei solch einer Betrachtung einen Westschenkel des Würzburg umgebenden und als Durchfahrtentlastung benötigten Autobahndreiecks vermißt. Die Problematik der Lage der unterfränkischen Hauptstadt in einem recht engen Talkessel ist altbekannt. Stolz wirkende, aber durchaus zutreffende Formulierungen für die Standortbewertung Frankens tauchen in den letzten Jahrzehnten in allen Medien auf. Neben dem produzierenden Gewerbe spielt heute in rasch wachsendem Maße der Handel eine Rolle, wie beispielsweise die Diskussion um einen Mainfrankenpark in Nähe des Autobahnkreuzes zeigt.

Mainfränkisches Regionalmarketing

Greifen wir modellhaft eine von der Regierung von Unterfranken für ein zukunftsbezogenes Regionalmarketing herausgegebene Broschüre (1. Auflage 1996) heraus. Schon der Titel wartet mit einem Superlativ auf: „Mainfranken in bester Lage“. Und die einzelnen Textformulierungen greifen ebenfalls stets sehr hoch. Aber der vorliegende Aufsatz konnte doch wohl zeigen, daß sie weithin

zutreffen: „Mitten in Deutschland und Europa!“ „Hervorragend zu erreichen, ideal der Standort“, „Drehscheibe mit Brücken- und Mittlerfunktion zwischen Thüringen, Baden-Württemberg, Hessen und den Regionen Bayerns“, „optimale Verkehrsanbindung zu den Wirtschaftsräumen und Industriezentren an Rhein und Ruhr und dem Hamburger Raum“, „Drehkreuz“, „bestens eingebunden in das deutsche und europäische Fernstraßenetz“, „Autobahnknoten“, Würzburg als „Intercity-Knotenpunkt“, der Main als „umweltschonende Verkehrsader“, „von Mainfranken aus steht die Welt offen“. Es ist ein „Wirtschaftsstandort mit Zukunft und Tradition“.

Was hier werbend aufgezeigt wird, sind allerding zunächst weithin Faktoren für die gewerbliche Wirtschaft. Es erscheint sinnvoll, einen weiteren Bereich ergänzend zu betonen: Die Menschen und deren kulturelle Eigenart. Der Regierungspräsident Dr. Paul Beinhofer hebt in einem Interview (Beilage des Schweinfurter Tagblattes vom Juli 2000 mit dem Titel „Wirtschaftsstandort Mainfranken“, S. 14) ganz besonders die hohe Lebensqualität der Region heraus.

Wiederum braucht der Fremdenverkehr in den romantischen Weinorten kaum noch einen Fürsprecher. Im Bereich der Kunst und Wissenschaft sollte jedoch auf neuere Entwicklungen hingewiesen werden, die sich nochmals ganz normal aus der geographischen Mittellage ergeben.

Für den Musiktourismus stehen seit langem z. B. das Würzburger Mozartfest, der Kissinger Sommer, die Ansbacher Bachwoche und die Bayreuther Festspiele. Museen und Tagungsstätten wollen künftig verstärkt die gute Erreichbarkeit nutzen. Selbst Schweinfurt möchte, ähnlich wie Würzburg mit seinem CC, mit einem Tagungszentrum auftrumpfen. Und die Museen, nicht nur das Mainfränkische Museum oder das Germanische Nationalmuseum als alteingeführte Klassiker, spekulieren auf Zuspruch aus der Ferne.

Teilhabe am wachsenden Besichtigungstourismus sollen in Schweinfurt die beiden überregional, ja international angelegten

Schäfer-Museen erringen: die schon renommierte Bibliothek Otto Schäfer in der recht versteckt liegenden Judithstraße mit ihrem Schatz an früher Druckgraphik, weiterhin ab Herbst 2000 der stattliche Neubau des Museums Georg Schäfer, mitten in der Altstadt gelegen. Diese weltweit bedeutendste private Sammlung deutscher Malerei des 19. Jhd. soll für die Industriemetropole Schweinfurt ein „kulturelles Schmuckstück“ werden und „einen Image-Schub“ bewirken (Mainpost Extra vom Juli 2000, „Standort Mainfranken“, S. 4). Da wird viel Hoffnung investiert, die auf die gute Erreichbarkeit der Stadt baut. Der Geograph mißt die Qualität der Lage eines Ortes, wie beschrieben, mit einem

doppelten Maßstab: Die vorgegebene natürliche Lagegunst wird durch Leistung der Bewohner, oft in einem langen Prozeß, zur „erworbenen Lagegunst“. Franken könnte für beide Bereiche gute Noten erhalten.

Das Schweinfurter Tagblatt vom 2. 8. 2000 zitiert (S. F4) Bayerns Wirtschaftsminister Otto Wiesheu mit der Beurteilung Unterfrankens: „Der Regierungsbezirk hat in Wirtschaftskreisen ein gutes Standing“. Das steht allerding in Zusammenhang mit drohenden Streichungen bei den staatlichen Fördermitteln, denn, so der Titel, „Unterfranken geht es zu gut“. Soll man über diese Lagebeurteilung traurig sein? – Oder?

Friedrich Karl Azzola

Das spätmittelalterliche Steinkreuz eines Glasmachers mit einer Glasmacherpfeife als Zeichen neben der Sinnbrücke in Bad Brückenau

In Bad Brückenau steht unmittelbar neben der Sinnbrücke rechts der alten Bundesstraße 27 auf einem kleinen Stück Rasen ein Steinkreuz, das man dort im Jahr 1985 aufstellte, war es doch zuvor im Geröll der Sinn gefunden worden (Abb. 1). Dem Steinkreuz fehlt der rechte Arm. Ausgezeichnet ist es durch ein unter den Steinkreuzen Mitteleuropas einmaliges Attribut, das bisher vielfältig interpretiert wurde¹⁾. Im Kreuzkopf erkennt man ein schwach konisch ausgeführtes, langgestrecktes Rechteck, woran sich nach unten ein schmales, noch längeres Rechteck anschließt. Da das Steinkreuzzeichen das zugehörende Objekt in seiner Projektion wiedergibt, bereitet seine Deutung Schwierigkeiten, da man aus der Projektion auf das zugehörende Objekt rückschließen muß.

Zugleich steht kein zweites, gleichartiges Steinkreuzzeichen nach bisheriger Kenntnis hilfreich zur Verfügung.

Das Steinkreuzzeichen setzt sich (nach Abbildung 1) aus zwei Teilen unterschiedlicher Länge und Breite zusammen. Das Produkt eines Handwerks kann dieses Zeichen nicht wiedergeben, denn einen solchen Gebrauchsgegenstand gab es im Spätmittelalter nicht. Man muß deshalb an ein Werkzeug denken, das hier in seiner Projektion dem Betrachter gegenübertritt. Das einzige Werkzeug, das dem schlitz und einfach ausgeführten Steinkreuzzeichen nahe kommt, wäre eine Glasmacherpfeife. Abbildung 2 zeigt drei Glasmacherpfeifen aus dem Glasmuseum in Wertheim am Main oben das Heft und daran anschließend das lange Rohr.